

**Zeitschrift:** Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz  
**Band:** 12 (1905)  
**Heft:** 25

**Artikel:** Schulspaziergänge [Schluss]  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-533387>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Stoff und Form mußt du beherrschen,  
 Wie der Feldherr seine Truppen,  
 Willst du vor dem Blick der Kleinen  
 Nicht als Stümper dich entpuppen.  
 Ja, ich glaub', daß Kinderaugen  
 Schärfer auf den Lehrer sehen,  
 Als es je von seinen Truppen  
 Bei dem Feldherrn kann geschehen. (Sommer.)

Ist die Vorbereitung hinsichtlich des Stoffes sehr wichtig, so ist dies nicht weniger der Fall in bezug auf die Methode, oder das „Wie?“

Frage ich mich bei der Vorbereitung hierauf:

1. Wie knüpfe ich an ähnlich Behandeltes oder an den Gegensatz an?
2. Mit welchen Worten, Beispielen, Anschauungsmitteln kann das Pensum dieser Stunde auch den Schwächsten deutlich und eindringlich gemacht werden, wie kann ich aber hierbei auch die Vorangerückteren interessieren.
3. Welche mündlichen und schriftlichen Übungen sind zur Sicherung des Verstandenen anzuknüpfen? welche Anwendungen fürs praktische Leben ergeben sich hieraus? (Schluß folgt.)

---

## Schulspaziergänge.

(Schluß.)

Raum weniger als die Naturkunde verlangt die Geographie, daß der Schüler die Schulstube mit Berg und Flur vertausche, wenn es gilt, Begriffe zu bilden, zu denen die Vortätigkeit der kindlichen Anschauung zu Weniges und zu Ungenauem schuf. Die Geographie, auf lebendiger Anschauung aufgebaut, ist ein herrliches Fach. Täler und Hügel werden in der Phantasie mit Menschen, Tieren und Pflanzen besetzt, anstatt wie sie bei einer geistlosen Stubengeographie trostlose, langweilige Einöden bleiben. Wie soll man den Gesichtskreis erweitern können, das schöne Vaterland kennen lernen, wenn nicht die engere Heimat durchstreift, wenn nicht am Nahen die vergleichende Grundlage gesucht worden? Und wenn Tegnér sagt: „Die Geographie ist das Lokal der Geschichte, und die Geschichte ist bewegliche Geographie“, was kann dann Ersprießliches für die Geschichte herauskommen? Es ist eins so öd wie das andere. Die Geschichte hat kein Land und das Land keine Geschichte.

Ich lade Sie nun ein, in Gedanken die Stube auf kurze Zeit zu verlassen und mir zu folgen auf einem Lokalspaziergange, den ich alljährlich mit meinen Schülern mache. Wir wollen auf die Rünghöhe hinauf. Es ist dieselbe gerade oberhalb dem Dorfe St. Peterzell gelegen,

der südwestlichste Teil des Höhenzuges, der von Südwest nach Nordost unsere Gemeinde durchzieht. Ich hebe dabei nur das Instruktivste heraus von dem, was der Gang bietet. Der Aufstieg ist dreiteilig; es ist der Typ der meisten Berge. Der Fuß ist eine sanft geneigte Ebene, ein blumiger Wiesenteppich, ein Tummelplatz für Insekten, die in die Blumenkronen einschlüpfend sich produzieren als Beförderer der pflanzlichen Befruchtung. Ein Rasenfeld ist mit fast lauter gleichen Pflanzen besetzt, welche in der Umgebung fehlen, sonst aber an und in Gräben vorkommen, welche sagen, daß es ihnen hier gefällt, wo sie die ihnen zusagende Nahrung erhalten. An der obern Grenze der Wiese steht ein ziemlich großer Nagelstuhblock, teilweise nackt, an andern Stellen mit dünner Moosschicht bedeckt, hier mit Gras bewachsen; dort haben Gebüsche ihre genügsamen Wurzeln in den Rissen des Klosses eingezwängt. Haben wir hier nicht die schönsten Entwicklungsstudien von der Entstehung der Erdrinde vor uns und der so verschiedenen Genügsamkeit der Pflanzen, deren jede mit Zähigkeit sich behauptet, wo die Bedingungen zu ihrer Existenz vorhanden sind. Natürlich sind Tausende von Samen der gleichen hier vorkommenden Pflanzen in der Nachbarschaft umgekommen, weil sie den richtigen Nährboden nicht fanden. Aber die Natur sorgt selber für sich, indem sie die Samen im reichen Überfluß erzeugt. Wenn ich mich nicht irre, hat mir Freund Büchel einmal gesagt, daß obiger Block ein Speernagelstuh sei. Wie hat sich der hieher verirrt? — Halb ungläubig und ratlos machen sich die Schüler auf die Suche; doch ein Wort über die Bewegung der Gletscher, deren ein solcher einst vom Speer sich weit über das Toggenburg hinab verbreitete, hilft auf die Spur. So hat uns denn der dumme, dicke Klotz recht viel erzählt. Doch halt! er weiß noch mehr; er sagt, daß er viel tausend Jahre alt sei, daß er aus vielen tausend kleinern Steinen, die einst zerstreut vom fließenden Wasser fortgeschoben wurden, zusammengebacken worden sei.

Wir kommen an den Ruchibach, der hat sich weiter oben ein tief eingeschnittenes Tobel gegraben, während er unten als gemütliches Wiesenbächlein sich fortrollt. Wahrscheinlich wäre ihm das Tobel noch nicht tief genug gewesen, wenn er nicht auf harten Fels gekommen, welcher der Erosionsarbeit des Wassers allerdings noch nicht absolut Halt gebieten kann, wie wir bald weiter unten erfahren werden. Wie hat da der Bach mit so großem Kraftaufwand ein tiefes Tobel graben können, während unten ein kleiner Knabe ihn überspringen kann? Das viel stärkere Gefäll und daher das schnellere Fließen des Wassers geben Auskunft darüber. Wohin ist das weggeschwemmte Material gekommen

und mit ihm dasjenige aus andern Töbelen des Neckar- und Thurgaubietes? — Wenn die Schüler von einer notwendigen Thur-Korrektion im Thurgau hören, wo das langsam fließende Wasser seine Stoßkraft verliert, ist die Antwort bereits gegeben. Wie die viel hundert längern und wildern Wildbäche in den Hochgebirgen des obern Rheingebiets, der Linth und Rhone die Flußbette in der Ebene ausfüllen, und wie das Geschiebe der Rüttschine sogar einen See teilen konnte, ist Sache der leichtesten Vergleichung. — Wir kommen zum dritten und steilsten Teil des Aufstieges. Wieder weniger kommen wir horizontal vorwärts, um gleich hoch zu steigen, wie z. B. im untersten Teile. Könnte das Neckertal beim Furth drunten verriegelt werden, so würde das obere Tal überschwemmt und angefüllt; und denken wir allemal nach etwa 10 m Steigung eine rote oder braune Linie, wo das Wasser den Berg bespült, so kommen dieselben horizontal ungleich weit auseinander. Wo weiter? Wo enger? Gerade wie bei der neuen St. Gallischen Wandkarte. Ich bin der Meinung, daß bei fähigern Schülern der 6. und 7. Klasse das Verständnis der Kartenkurven nicht so schwer ist. — Auf der Künghöhe angelangt, haben wir Übersicht über die natürlichen Gemeindegrenzen und einen ordentlichen Teil des Gemeindegebietes selber; und da die Bodengestaltung durchgehends gleich ist — ein Hügelzug mit nördlichem und südlichem Abhang von einem Ende zum andern —, so ist mit dem Teil das Ganze repräsentiert. Es kann also ganz prächtig Heimatkunde getrieben werden. Gegen Süden liegt der allmähliche Übergang von der Berg- zur Alpenregion vor Augen. Mit der mitgenommenen Karte werden Orientierungsübungen gemacht, dieselbe mit Hilfe eines Orientierungspunktes (Säntis oder Speer) in richtige Lage gebracht, um so unbekannte Punkte bestimmen zu können.

Verlassen wir den Berg und machen wir dem Sandsteinbruch am Neckar noch einen kurzen Besuch, dessen Flora von der des erwähnten Nagelfluhblockes wieder eine ganz verschiedene ist. Er sagt uns wie dieser, daß er ein zusammengesetztes, abgelagertes Gebilde ist und daher auch ungeheuer alt. An umherliegenden Stücken, in denen etwa kleine Kieselsteine eingebettet sind, läßt sich der Beweis dafür leicht erbringen, daß er an Stellen entstanden ist abseits der stärkern Strömung läßt sich erklären durch Hinweis auf Stellen, wo der Fluß heute noch Sand ablagert. Und wenn wir in frischer Sand- oder Schlammbank Blätter, Strohhalme zc. zugedeckt finden, so können in Sandsteinen auch solche versteinert vorhanden sein, wie das Ihnen vorgewiesene Stück zeigt, das ich aber nicht hier, sondern auf Käfern gefunden habe. Rechts und links vom Neckar erheben sich Sandsteinfelsen, der Grund des Flusses ist, wie

leicht ersichtlich, ebenfalls Sandstein. Somit ist alles ein zusammenhängender Fels, den Fluß einzwängend. Da nun aber der Sandstein durch Ablagerung im Wasser entstanden ist, kann die heutige, rinnenartige Form des Felsens nicht die ursprüngliche sein. Der Fels war kompakt und muß durch von oben wirkende Kraft gehöhlt worden sein. Durch welche? Sie ist noch da und wirkt weiter und verrät sich an der geschliffenen glatten Uferwand. Es ist der Neckar. Seit Menschengedenken ist aber das Flußbett nicht tiefer geworden, wenigstens nicht durch das Auge erkennbar. Wie viele Generationen müssen, welch' riesiger Zeitraum von Jahrtausenden muß vergangen sein, bis diese Arbeit vollbracht war?

Eine kleinere Sandsteinbank hat es also auch auf Käfern, ebenso bei der Künghöhe. So ist denn auch diese Höhe einst unter Wasser gelegen, und während ungezählten Jahrhunderten haben die immer-schaffenden Wasser die Talrinnen unserer Gegend von heute ausgewaschen, und in wieder ungezählten Jahrhunderten hat sich die Erdrückbildung vollzogen. Ja, die Steine können reden!

Die besprochenen Ergebnisse unseres Spazierganges sind sich in zwanglosem und planlosem Auf- und Durcheinander gefolgt. Tatsächlich wird natürlich das als Pensum für einen Spaziergang ausgewählt, was zu beobachten für den Unterricht am nächsten liegt; etliches Gelegentliche kommt schon immer auch mit.

Es bleibt mir noch übrig, von der Disziplin bei diesen Lokospaziergängen zu reden. Vor allem muß der Schüler den Eindruck erhalten, diese Spaziergänge sind, im Grunde genommen, wie Schulhalbtage; es soll gearbeitet werden. Man zieht nicht aus, um einen halben Tag totzuschlagen. Aber weil sie nun einmal doch Spaziergänge heißen, so müssen sie es auch einigermaßen sein, und die Disziplin ist eine freiere. Es gibt ja Zwischenräume von einer Station zur andern. Da wird geplaudert, gelacht; vielleicht gibt's einen Purzelbaum, einen Hosensprung. Aber keiner suche sich aus dem Auge des Lehrers zu verlieren. Man ist bereit, auf den Ruf des Lehrers gleich an der Hand zu sein. Kommen wir z. B. an den Nagelsuhblock, so heißt es: 6. und 7. Klasse vor! Die übrigen bleiben in kürzerer Entfernung beieinander und unterhalten sich, ohne den Unterricht zu stören. So werden nach Plan und Gutfinden des Lehrers diese oder jene Klasse oder Klassen zur Beobachtung hervorgerufen. Ist es heiß, so wird an einem Schattenplatz gehalten, sich abzukühlen, oder wenn der Platz geeignet, zu spielen. Sind wir am Steinbruch, so kann zu gutem Schluß ein Rad (?? Die Red.) genommen werden. Der 2. Teil der Reise soll in der Regel der gemütlichen

Unterhaltung, Spiel und Gesang vorbehalten sein. Der Schüler soll das wissen, sonst muß die Disziplin mit zu schweren Opfern erkauft werden.

Es haben schon Lehrer geklagt, sie würden mit ihrer Schule von vielen Eltern scheel angesehen, wenn sie einen Flurspaziergang machten. Ich bin der Überzeugung, daß wenn diese Spaziergänge richtig organisiert sind, Kinder daheim darüber Vernünftiges zu erzählen wissen, die Vorurteile der Eltern von selber verschwinden werden, und jedem Unverständigen braucht man auch nicht darnach zu fragen.

Nun, meine lieben Kollegen! Wenn der Ruckuck wieder ruft, so laßt reifen.

„Wenn einer eine Reise tut, so kann er was erzählen.“

---

## Ein ernstes Wort.

(Korrespondenz aus dem Kanton St. Gallen.)

Die Kommission des kantonalen Lehrervereins unterbreitet den Bezirkssektionen zwei Anregungen: a) es möchte alljährlich eine Kollekte zugunsten der Schweizerischen Lehrerwaisenkunstiftung eventuell für die Erholungsstationen kurbedürftiger Lehrer erhoben werden und b) es sei über die „Hausaufgaben“ zu debattieren. Wir glauben, als Mitglied der kantonalen Lehrervereinigung auch in den „Blättern“ ein offenes Wort sprechen zu dürfen.

Da müssen wir denn doch erklären, daß wir Anregung I gleich anfangs mit sehr gemischten Gefühlen aufnehmen. Lehrerwaisenkunstiftung und Erholungsstationen sind Institutionen des Schweizerischen Lehrervereins und werden auch von Organen desselben verwaltet. Bei Gründung des kantonalen Lehrervereins wurde von liberalen „Führern“ laut und leise beteuert: „Wir st. gall. Lehrer organisieren uns nicht als Sektionen des Schweizerischen Lehrerverbandes; denn sonst bringen wir nicht alle unter einen Hut, d. h. viele konservative Lehrer bleiben uns dann fern. Die st. gall. Organisation ist von der schweizer. vollständig unabhängig und jedem Mitgliede durchaus freigestellt, dem eidgen. (richtiger gesagt, freisinnigen) Lehrerverein anzugehören oder nicht.“ So tönten damals die bekannten Friedensschalmeien? Und heute? — nachdem man den konservativen Mitgliedern des kantonalen Lehrervereins zum „Troß“ den Kompromißartikel betr. Delgiertenwahl über den Haufen geworfen und sich für alle Zeit eine große Mehrheit gesichert, sollen sich die Bezirkssektionen des kantonalen Lehrervereins in den Dienst des freisinnigen schweizerischen Lehrervereins stellen und jährlich solche Sammlungen veranstalten. Wir kennen nur allzugut jene schönen Sprüche, welche man unserer Meinung entgegenhalten wird, die schönen Worte über „Solidarität“ und „Gemeinnützigkeit“ ihrerseits und „Schwarzseherei“ und „Zugelnöpftheit“ unsererseits. Solche Phrasen verfangen bei uns nicht mehr. Wir haben unter Umständen nichts dagegen, wenn in Spezial- oder Bezirkskonferenzen freiwillige Kollekten für gemeinnützige Zwecke gesammelt werden, für Zwecke, welche den st. gallischen, kantonalen Lehrer-Interessen dienen. Aber hoch offiziell alljährlich für Institutionen uns fernliegender Stiftungen moralisch binden zu lassen, dafür sind wir nicht zu haben.